

Holzberg, N. (2021): *Ad usum scholarum. Beiträge zur Lehrerfortbildung im Fach Latein, Baden-Baden, Rombach Wissenschaft, 334 S., EUR 69,00 (ISBN: 978-3-96821-811-3).*

In der von Bernhard Zimmermann herausgegebenen Reihe der Paradeigmata sind im Band mit der stimmungsvollen Nummer 66 („...da fängt das Leben an“) 21 verschriftlichte Vorträge des Münchener Emeritus Niklas Holzberg versammelt, die er auf verschiedenen Lehrerfortbildungen gehalten hat. Die Beiträge decken ein weites Feld der lateinischen Schulautoren ab – die Dichter Catull, Propertius, Ovid, Horaz, Vergil und Martial ebenso wie die Geschichtsschreiber Sallust, Livius und Tacitus, den satirischen Romanautor Petron und den Epistolographen Plinius. Den Löwenanteil beanspruchen dabei mit sieben Beiträgen verschiedene Werke Ovids, gefolgt von vier zu Vergils *Äneis* und zweien zu Horazens Oden bzw. Satiren. Holzberg ist wie in seinen verdienstvollen Monographien (Ovid, Catull, Martial, Vergil, Horaz) und Gattungsdarstellungen (antiker Roman, römische Liebeselegie, antike Fabel und Epigramm) auch hier bemüht, der durchaus vermittlungsbedürftigen Welt der antiken Literatur Breitenwirksamkeit zu verschaffen. Auf diese Beiträge trifft zu, was Martial über die Wirkung des eigenen Werks in Epigramm 6,60 beschrieben hat – oft wird der Leser staunen, mitunter vielleicht anderer Ansicht sein, aber den Mund zum Gähnen aufsperrn (*oscitare*) wird er gewiss nicht – dafür sind die Beiträge zu unterhaltsam, gelehrt und anregend und stellenweise von der Thermik eigener Begeisterung erfasst: „Also begnüge ich mich mit der Bemerkung, dass ich allein schon angesichts eines solchen Textes (Ov. met. 9, 523-531, Anm. Verf.), der nur auf Latein so faszinierend pointiert ausgedrückt werden kann, nicht zu begreifen vermag, wie intelligente Menschen die Sprache als Schul-

fach in Frage stellen können, statt dass man sie selbstverständlich von jeder Gymnasiastin und jedem Gymnasiasten erlernen lässt, und am besten noch vor Englisch.“ (233). Zunächst einmal: Sofortige Zustimmung der *sacrosanctitas* des Faches! Aber kleine Appendix: In den süßen Wein dieser überaus sympathischen Begeisterung für die Schönheit der lateinischen Literatur muss gleichwohl das Wasser schulischer Unterrichtserfahrung gegossen werden; denn der Genuss lateinischer Literatur fußt auf Wissen und Meisterschaft, die der Leser sich über viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte angeeignet hat; der Durchschnittsgymnasiast, der in der Regel weder über das nötige Vokabular verfügt noch mit Leichtigkeit die „getrennt herumtaumelnden Worte“ (Klopstock über die horazischen Hyperbata) zuzuordnen vermag, kann nicht *eo ipso* lateinische Literatur lieben – das wäre zu schön, um wahr zu sein, ersparte es doch jedem Lateinlehrer im Lektüreunterricht die harte und notwendige Kärnerarbeit des Vorerschließens und Zufütterns relevanter Hintergrundinformationen – ganz abgesehen von der hohen Kunst beständiger Motivierung. Holzberg selbst gesteht auf Seite 241 ein: „Ovid (...) hat speziell in seinem Hauptwerk mit seiner Erzählkunst und seiner subtilen Intertextualität ein so hohes literarisches Niveau erreicht, dass man es nicht mit Jahrgangsstufe 10, sondern in der Abiturklasse lesen sollte.“ Unbedingt zuzustimmen ist Holzberg, dass ‚classics without language‘ wie in anglophonen Ländern keinesfalls erstrebenswert und die Haltung eines beherzten „Trotzdem“ angezeigt sei – ungeachtet einer für das Lehren der Alten Sprachen aus Myriaden von Gründen abholden Gegenwart und einer in immer höherem Maße erforderlichen Kreativität in unterrichtlichen Prozessen und Notenfindung bei schriftlichen Leistungsnachweisen. Ganz gleich, ob sich die schulischen Vermittler der

Zunft je nach Laune bzw. Aufgeklärtheitsgrad den Status von Helden oder Don Quichottes zuschreiben mögen: Dies Büchlein stellt für die an einem abwechslungsreichen und fundierten Lektüreunterricht interessierte Lehrkraft eine Fundgrube interessanter Lesarten und fachwissenschaftlicher Einsichten dar – und legt zugleich beredt Zeugnis ab von Holzbergs unermüdlicher Vermittlungstätigkeit zwischen Universität und Schule.

MICHAEL LOBE

Polleichtner, W. (Hg.) (2021): *Teaching Classics in Pandemic Times*, Speyer, Kartoffeldruck-Verlag (= *Didaskalika* Bd. 7), 145 S., EUR 7,50 (ISBN 978-3-939526-39-1).

Auf der (erhofften) Zielgeraden einer über zweijährigen Pandemie und nach einem grundsätzlicheren Tagungsband Digitalisierung in Unterricht und Lehre der Alten Sprachen (Speyer 2019 [= *Didaskalika* Bd. 3] – dazu FC 63 [2020], S. 192-194) ist nunmehr ein erneuter und unmittelbarer, situationsbezogener und damit noch zeitbedingterer Austausch über Erfordernisse und Möglichkeiten „digital unterstützter Lehre“ (9) sinnvoll und notwendig geworden. Dieser fand am 25. Mai 2021 – virtuell und auf Basis ihrer internationalen Partnerschaften – von der Universität Tübingen aus statt; zugleich dehnte sich der Fokus von der Klassischen Philologie auf die Altertumswissenschaften überhaupt und gibt ein beredtes Zeugnis für den wachen Blick dieser von W. Polleichtner (P.) gestalteten, schon jetzt verdienstvollen Reihe auf Grundfragen zeitgemäßer Literaturdidaktik – auch „volatile[re]r“ Ausprägung ...

Der Band wird eingeleitet von P.s Überlegungen *De rebus novis in terrore repentino* und umfasst sodann sechs Aufsätze mit zur einen Hälfte übergeordneter, zur anderen gattungsbzw. autorenbezogener Ausrichtung (weitere,

im Rahmen der Konferenz gehaltene Vorträge von O. Schelske [München] zu *Xenophon, Livius & Co auf Tablet und Smartphone* sowie H. Schott [St. Louis] zu *Producing Plautus in a Pandemic* verzeichnet ein Flyer der Eberhard Karls Universität unter o.g. Titel). Nicht ohne Reiz im Besonderen die Frage, inwieweit Unterricht in der Vergangenheit digitale Medien eher seinen gewohnten Formen anpasste oder diese ihrerseits künftige Unterrichtsweisen gestalten sollen. In größerem Rahmen wird als Aufgabe verbleiben, mittels welcher digitalen Formate, aber auch unter welchen orts- und situationsabhängigen Rücksichten bereits bestehende Universitätsverbünde (Eucor, Civis u.a.) sich fachdidaktisch wie veranstaltungsorganisatorisch fernerhin vernetzen können (13).

Keinen Weg zurück jedenfalls hinter die stattgefundene Situation und das Lehr- wie Forschungsverhalten in ihr sieht unter amerikanischem Blickwinkel M. Furman (Florida) (19-30): Zum Einen hat die Pandemie die altertumswissenschaftlichen Disziplinen weltweit stärker vernetzt als je zuvor, können Forschende wie Referierende virtuell Entfernungen überbrücken, wie es ihnen *in personā* kaum möglich gewesen wäre. Zum Anderen richteten frei (weil online) zugängliche und weitgefächerte Unterrichtsmaterialien, ihre unmittelbare Diskussion, ein vielerorts und jederzeit bereitgestellter Austausch ohne die Erfordernis physischer Präsenz, ein kostenfreier Zugang etwa zu archäologischen Ausgrabungen (auch über den Atlantik hinweg) das Fach sozial gerechter, inklusiver und diverser aus. Und statt fixer Vorlesungszeiten für alle befassen sich Studierende mit dem vorher (online) bereitgestellten Stoff zur je eigenen Zeit; die persönliche Anwesenheit diene sodann zu Rückmeldung und Erörterung von Fragen, welche sich bei der Beschäftigung mit den Inhalten aufgetan haben.